

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er hat etwas Liebes, Kindliches im Gesicht ... und scheint doch manchmal gereifter als Sämeli, der älter sein muss. Wo kommt er eigentlich her, Fritz? Weissst es noch immer nicht?"

„Vielleicht doch, Mutter, aber es scheint mir so ungeheuerlich, dass ich schwer habe, daran zu glauben. Vater, dort oben in der Fluh ist eine Höhle ...“

„Der Bub sagte mir davon. Hausrat seines Vaters sei dort, seines Vaters, der erfallen, unter eine Lawine gekommen sei dort drüben. Es muss vor anderthalb bis zwei Jahren geschehen sein, demnach, was Bänz drüben vom Schuttkegel dort weiss. Früher sei eine saftige Halde dort gelegen, wo jetzt nur Geröll ist. Weiter weiss er nichts, und ich deutete auch nichts an. Kennt er den Buben?“

„Glaube nicht. Er war nie da, seit Ulysse bei mir ist. Was meinst du nun, Vater? Sollte man nicht herunter holen, was von Wert sein könnte, die Herkunft Ulysses zu beweisen?“

„Beweisen? Das wird schwer halten, Bub, trotz allem. Er kann ja alles zufällig aufgefunden haben, verstehst! Kann seine Kinderfantasie in Bewegung gesetzt haben, um zuletzt selbst an das zu glauben, was er ersann! Fritz, ich sah in die Schriften drinnen. Aber es muss mehr zusammenkommen, um beweisen zu können, dass diesem hergelaufenen Buben die Wytenalp gehöre, und nicht Sunnmatter Ruedi. Nimm das nicht zu schwer, Bub. Wir werden und wollen für das Fortkommen, für eine Unterkunft des Buben sorgen, gewiss. Das Weitere aber müssen wir dem Herrgott überlassen, der zutage bringen wird, was kommen soll. Ich will mich eines Hirtleins wegen nicht mit meinem alten, treuen Freund, dem ich die Pacht des Nussbaumhofes und der Wytenalp verdanke, überwerfen.“

„Vater, wenn er wirklich dein Freund ist, wirklich der brave Mann, der Chorrichter Sunnmatter, als der er gilt ...“

„... dann würde er nicht auf uns gewartet haben, einem armen, eltern- und heimatlosen Kinde die verlorene Heimat wiederzugeben!“

Ulysse sagte mir, Elisabeth Matter sei seine Grossmutter. Zufällig weiss ich von früher, den gemeinsamen Jahren in

Hofwil her, dass Ruedi Sunnmatters Vater zuerst eine Elisabeth Matter gehehlicht. Ob sie Kinder gehabt, weiss ich nicht. Ruedis Mutter war eine Anna Gilgen. Vater Wehrli kam dazu, als ich scherzend behauptete, das habe einen vollern Klang gegeben: Matter-Sunnmatter, als Sunnmatter-Gilgen! Die erste Liebe müsse grösser gewesen sein.

Und da sagte mir Ruedi später, als der Lehrer weiter gegangen war, Vater: erste und letzte Liebe habe der Wytenalp gegolten, werde ihr bleiben bis er die Augen schliesse. In seiner Art habe er die Familie gern. Aber über alles gehe ihm die Alp, auf die er, nach seines Schwieggers Tod bei Grauholz, den Hausrat der ersten Frau selbst hinaufgeführt.

Ich glaube, das stimmt. Auch Bänz drüben verriet heute etwas Aehnliches. War Ruedi nie oben in diesem Sommer?“

„Nein. Züseli sagte, es glaube, der Vater sei noch gar nie da oben gewesen, nehme alles auf Treu und Glauben, was die Hirten als notwendig erachteten.“

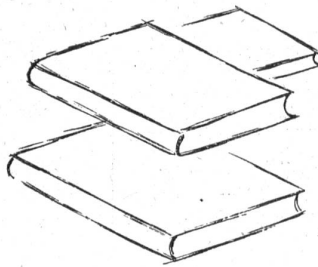
„Gut. So erachte ich es als notwendig, die hintere Kammer auszuräumen und darin zu placieren, was man aus der Fluhhöhle hinunterschaffen kann in dieser Woche. Gottlieb kommt herüber, zu helfen. Nur dürfen die Kinder nichts merken davon, sonst verkündet es Sämeli allen Schulbuben unten!“

Erleichtert drückte der junge Senne des Vaters Hand: „Du weisst die verfahrenste Sache am richtigen Trom anzupacken, Vater. So will ich geduldig warten.“

„Es ist das Beste. Kommt Zeit, kommt Rat. Wenn der kleine Bursche einem Sunnmatter gliche, wäre die Sache leichter. Soldat sei sein Aetti gewesen, Offizier bei Napoleon, sagte er mir. Die Montur muss ich mir ansehen. Die kommt als Erstes in die Hütte. Ob Ruedi doch einen Bruder, einen Stiefbruder, meine ich, gehabt hat, der als Söldner in fremde Dienste lief?“

„Sicher, Vater. Lichtenabänz erzählte mir davon. Beim Grauholz habe er als Dreizehnjähriger an der Seite des Grossvaters Matter gekämpft! Hansueli soll er geheissen haben. Studiere die Papiere noch einmal drinnen, sieh in

NEUE BÜCHER



Das Daumenlutschen.

Ein amerikanischer Kinderarzt hat neuerdings dem Daumenlutschen und seinen Gefahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schlussfolgerungen aus seinen nüchternen und sachlichen Untersuchungen dürften manche Eltern beruhigen und ihnen den richtigen Weg weisen. Wir finden seine Ausführungen niedergelegt im soeben erschienenen Juli-Heft der **Eltern-Zeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes**. Von den weiteren Beiträgen über das Kleinkind seien einige Erörterungen über erschwertes Zahnen erwähnt. — Die unangenehme Erfahrung, Kinder auf einer Unredlichkeit zu ertappen, dürfte keinen Eltern und Erziehern erspart bleiben. Mit diesen Fragen befasst sich der Redaktor Hans Zulliger in einem längeren Artikel. Allen, die Kinder zu betreuen haben, werden sich die Darlegungen als eine wertvolle Hilfe erweisen.

Die regelmässig erscheinenden Rubriken des «Sprechsaals» und der «Handarbeiten»

vermitteln wie immer mannigfache Anregungen. Erwähnt sei auch die vorzügliche bildliche Ausstattung. Probehefte der überall geschätzten und beliebten Zeitschrift sind kostenlos und unverbindlich vom Art. Institut Orell Füssli A.G. in Zürich 3 sowie von jeder Buchhandlung erhältlich. Preis halbjährlich Fr. 4.25.

Dieuke Boissevain, Ungleiche Geschwister. Roman. Aus dem Holländischen übersetzt von Alfred Maag. («Blaue A.-M.-Reihe», Bd. 6). — 192 Seiten 12×19 cm. — 1943, Zürich, Albert Müller Verlag, A.-G. — Kart. Fr. 3.60, geb. Fr. 5.40.

Die Holländerin Dieuke Boissevain, die in der «Blauen A.-M.-Reihe» schon mit ihrem fesselnden Roman «Nur Fassade» vertreten ist, versteht es in geradezu erstaunlicher Weise, eine spannende Handlung mit der Schilderung und Durchleuchtung der bürgerlichen Gesellschaft zu verbinden, eine Kunst, die nur wenigen Romanschriftstellern gegeben ist. Diesmal

lässt sie ihre Geschichte in Juristenkreisen spielen, in einer Gesellschaftsschicht also, die in Romanen merkwürdigerweise verhältnismässig selten behandelt wird. Ausgangspunkt der Handlung ist der Tod eines alten, blinden Rechtsanwaltes, dessen Testament eine grosse Enttäuschung für seine Erben bedeutet. Denn jeder dieser Erben befindet sich, wenn auch der Schein der Wohlhabenheit nach aussen hin gewahrt wird, in einer bedrängten Lage, und so erklärt es sich, dass der Tod des greisen Anwaltes, der — wie sich bald herausstellt — einem Giftmord zum Opfer gefallen ist, zu vielerlei Vermutungen Anlass gibt. Ein Professor der Jurisprudenz und eine junge Juristin, die im Hause des Verstorbenen als Vorleserin tätig war, nehmen es auf sich, das Rätsel des Giftmordes zu lösen, wobei sie einem anderen, in weiter Vergangenheit wurzelnden Rätsel im Leben des Verstorbenen auf die Spur kommen. Es sei ausdrücklich betont: das Buch ist kein Kriminalroman, wenn auch der äussere Handlungsablauf seine Spannung aus der Suche nach einem Verbrecher zieht; wesentlicher und wichtiger ist die Darstellung des Milieus, die glänzende Gesellschaftsschilderung und eine ausserordentlich fein gezeichnete Liebesgeschichte, die gewissermassen zwischen den Zeilen zu finden ist. Man spürt, hier war eine Künstlerin am Werke, die den Gesetzmässigkeiten des Lebens nachgeht und die Menschen genau so sieht, wie sie sind. W.

Sprüchli

Us „Ärn“ Värse vom Hans Zulliger

Mach der hener Sorge!
 Lach, u läb druflos!
 Pflücht lufsch am Morge
 Scho am Tod im Schoß!

Läb uf rächte Wäge,
 Däß de frank u froh,
 We de Kirbisch, dafsch läge,
 Miedsch's no einisch so!

Die im Jahre 1576 erbaute
 Brücke von Wangen a. A.



der alten Brattig, was einer eintrug, der Schweres erlebt und die Namen in der Bibel im Gänterli! Und vergleiche, was der Bube sagt, der doch weder schreiben noch lesen kann.“

„Bist sicher, dass er dies nicht versteht? Er, der behauptet, sein Vater sei Offizier gewesen, habe ihn geliebt über alles? Eh bien, wir wollen weiter schauen und zuerst darüber schlafen.“

* * *

„Marion, viens voir, des fraises!“ streckte am nächsten Vormittag Ulysse dem lustigen Mädchen sein Krättlein dar, als es über das plätschernde Gräblein ihm entgegensprang. Es lachte ihn an, streckte die kleinen, molligen Händchen dar und schmolte zugleich in drolligem Ton: „Was sagst da? Fräsen tut der Sager! Uuh, Erdbeeren, einen ganzen Haufen! Mueti, Mueti, Erdbeeren! Sieh!“

Es tanzte über das mutze Gras der Hütte zu, das Krättlein in Händen. Der Bube sah dem roten Schipperröckchen nach, auf dem wie eine Blume das hübsche Köpfchen des Kindes sass, und ging heiter lächelnd zum Vieh hinüber, wo Sämeli-mussmutig allein striegelte, wie ihm der Vater befohlen hatte. Nun ging es lustiger und flinker zu, als der welsche Bube mithantierte und in seiner drolligen Art redete. Sämeli mochte ihn gut, den kleinen Hirten, der ihn bewunderte ob den Künsten, die der Dorfbube wusste. Keiner konnte so flink wie er über die Matte rennen einem geworfenen Stein nach, keiner ein Rad bauen am Bach, das sich rundherum drehte wie ein Mühlenrad. Und keiner konnte wie er, Samuel Rolly, mit der Armbrust des neuen Schulmeisters zielen und ins Schwarze treffen, zehn oder mehr Klafter davon.

Dies alles und mehr redete der Bube seinem Helferlein vor, demonstrierte und lief zuletzt davon, am Bächlein den Platz auszusuchen, der günstig war für einen Wasserfall auf ein Rad.

Ulysse sah ihm etwas neidisch nach und beendete die angefangene Arbeit. Er hatte wenig von dem verstanden, was seines grossen Freundes junger Bruder ihm berichtete, er dachte darüber nach und fand sich schrecklich dumm.

Da kam Marieli hergesprungen, verkündete glückselig, es gebe zu Mittag Erbdeerbrei und geschwungene Nidel zum Bauernbrot, das sie am Samstag heraufgebracht. „Komm, wasche dich! Wir essen bald! Wo ist Sämeli? Juhuuu, juhuu!“ rief es diesem zu, hüpfte zum Bruderlein, auch ihm zu verkünden, was Herrliches zu Mittag geboten

werde. Einträchtig wuschen sich hierauf die drei Kinder am plätschernden Brunnen, besprengten sich mit klarem Wasser, scheuchten ein Rind davon und sädelten sich dann an den gedeckten Tisch, wo zuerst eine währschafte Kartoffelsuppe aufmarschierte..

Marieli verzog das rote Mündchen und fragte: „Du, Ulysse, magst du meine Suppe? Du musst viel essen, damit du stark wirst wie Fritz.“

Der gutmütige Bub liess sich überreden und löffelte des Kindes Teller flink leer, bevor es die Mutter zu merken schien. Da kam der Vater hinter der Hütte hervor und fragte: „So, schon beim Essen? Wer hat heute gebetet? Du, Sämeli?“

Der Bube senkte den Kopf. Marieli aber lachte: „Vater, wir assen-zuerst die Suppe. Nun bete ich. Seid ruhig. Ulysse, falte deine Hände wie ich, deine Marion. So, jetzt darf der liebe Gott zuhören:

Spys', Gott, tränk', Gott,

alli arme Chind, wo uf Aerde sind. Amen.“

Alle lobten das Hirtlein ob der köstlich duftenden Erdbeeren willen, die es zum Mittagstisch gebracht. Ulysse erötete. Da meinte der Vater, der ein heimliches Gefallen an ihm fand: „Du darfst dafür am Sonntag mit Fritz und Sämeli auf das Wytenalphorn hinauf, den Sonnenaufgang zu sehen. Es ist doch gefahrlos für vorsichtige Buben, von hinten herauf, Fritz?“

„Ich oben gewesen quelques fois avec cher Papa“, sah ihn der Bube an. Ueberrascht sah Fritz auf: „Davon sagtest du mir nichts, Ulysse. Wann war das?“

„Ich nicht mehr weiss. Wohnten in Hütte hinten, hatten zwei Geiss. Und Papa suchte Silbermänteli. Moi aussi. Et Edelweiss pour ... Hut stecken.“

„Edelweiss?“ horchte Sämeli auf. „Ich hole auch. Will Sunnmatter Hansueli zeigen, dass ich edelweissen ging!“

„Das lässt bleiben, Sämi!“ schalt die Mutter.

„Das ist zu gefährlich für dich. Alpenrosen tun's auch. Gibt's noch am Hang oben?“

Am Nachmittag spielten die sich selbst überlassenen Kinder zum Viehhüten auf der Weide in der Nähe der Schirmtannen, wo ein Gräblein sich Bahn brach der Tiefe zu. Die weissen Hemdärmel schimmerten wie Schmetterlingsflügel, und Marielis rotes Röcklein wie eine leuchtende Blume.

(Fortsetzung folgt)

Für **MASSEMDEN** zum Spezialisten **WILLY MÜLLER**
 Bern, Waisenhausplatz 21, II. Stock